

Die *Frühlings-*
RÜBE

**PermaKultur
Zeitschrift
für
nachhaltiges Gärtnern
und
zukunftsfähige Landnutzung**

**Ausgabe 11
März 2000**

Permakultur-Planungskurs 2000

Der Dorfmaierhof in Südtirol – Permakultur in Simbabwe – Tweed Horizons, Schottland
Brillenschaf und Mangalica-Schwein – Naturparke in Österreich, Teil 3
Christbäume und Schafe – Schmetterlinge, Teil 1 – Beetgeschichten aus dem Wienerwald
Häuser aus Stroh – Perlhühner: Tierhaltung Teil 8 – Brennnessel und Gartenzwerg
Waldkindergarten – Ein Jahr für die Umwelt – Ernährung in der Wissensgesellschaft
Rund um den Apfelbaum – Nahrhafte Landschaft – Nachhaltiges aus Nah und Fern

Impressum. MHV und für den Inhalt verantwortlich: Österr. Institut für angewandte
Ökopädagogik E.R.D.E., Radetzkystraße 1, A - 8010 Graz,

E.R.D.E.-Büro: Herbersdorf 17, A-8510 Stainz, Tel. +43-(0)34634384, FAX+13
Tel. 0664 - 14 10 566, e-mail: expo@therapiegarten.at
© E.R.D.E., Photos: Hulatsch, Ortner, Thalhamer

Redaktionsteam:

Marlies Ortner, Viola Thalhamer, Doris Grillenberger
Gestaltung: Eva Vesovnik, Idee: Veronika Keckstein

Redaktion: ERDE-Büro und Arbeitsgruppe *PermaKultur* im Therapiegartenzentrum,
Herbersdorf 17, A - 8510 Stainz, Tel: 03463 - 43 84/Fax: DW 13 und Tel. 0664 - 14 10 566.
e-mail: expo@therapiegarten.at



Kontaktadresse Kärnten: Permakultur Kärnten, Mag. Ernst Sandriesser
Kontaktadresse Wien/Niederösterreich: Klaus Hulatsch
Kontaktadresse Tirol / Südtirol: DI Andreas Wild, Ökozentrum, Bildungshaus Kloster Neustift

Mitarbeiter/innen dieser Ausgabe: Eva Berger, Mag. Ursula Gerhold, Dr. Doris Grillenberger, Monika Gruber-Schaller, Klaus Hulatsch, Walter Kristanell, Dr. Marlies Ortner, Univ.Prof. Dr. Raimund Sobotka, Mag. Viola Thalhamer, Nancy Woodhead u. a.

Die RÜBE

..... erscheint vierteljährlich und kostet...
 als Einzelheft ATS 55.- (plus Versand ATS 70.-)
 im Jahresabo ATS 250.- (E.R.D.E.-Mitglieder S 190.-) incl. Versand)
 Redaktionsschluss für die Sommer-**RÜBE**: 15. Mai 2000

Wie bestellen Sie die nächste RÜBE oder ein RÜBEN-Abo ?

Mit dem beiliegenden Bestellschein **oder** mit einem Anruf/FAX:
 E.R.D.E.-Büro, Herbersdorf 17, A-8510 Stainz, Tel: 03463 - 43 84/Fax: DW 13

RÜBE 2000-11

perma editorial

Liebe Permakultur-Freunde und –Freundinnen!

Die Tage werden immer länger, die Sonne wärmt wieder mit ihren hellen Strahlen, der Frühling ist da. Und damit auch wieder Zeit für unsere Gärten und Balkone, aus dem Winterschlaf zu erwachen, und für uns, um mit Grabegabel und Co. zu neuen Taten zu schreiten.

Vieles gilt es hier im Therapiegarten noch vorzubereiten bis zum Frühlingsfest (29. April bis 1. Mai, 10-18 h) und zur Eröffnung der „Gartenreise“ am 1. Mai: Das Wildblumenbeet will noch fertig bepflanzt werden, ein Naturspielraum für Kinder ist noch einzurichten und die PK-Hügelbeete sind zu „begrünen“.

„**Daneben**“ gibt es die ganz normalen Frühjahrsarbeiten zu erledigen, z.B. die Aussaat von 200 Wildblumen-, Bauernblumen-, Kräuter- und Gemüsearten+sorten und das Eintopfen von zahllosen Kräuterjungpflanzen ...



Unseren schwarzen Enten (Herrn und Frau Haube sowie Frau Pommerin) sind diese Aktivitäten ganz recht, finden sie doch nach jedem Grabevorgang neue Delikatessen

Unglaublich viel ist im Garten der Vielfalt in den letzten Wochen schon geschehen: 1500 Paradeispflänzchen (25 Sorten!) wurden pikiert und wachsen im Glashaus heran. Der kleine Teich und ein großes Staudenbeet wurden aus- und umgeräumt. Der „Garten der Schönheit“ wurde mit Kosmetik-Pflanzen eingerichtet. Zahllose Samenkörner wurden in Säckchen mit farbigen Bildchen und Aussaatanleitung auf der Rückseite (Die Neuerung des Jahrtausends!) gefüllt. Die Jungpflanzen für den Verkauf wurden frisiert, rasiert und geschnäuzt

Das Team ist mit seinen Aufgaben gewachsen: Zur Zeit arbeiten Marlies, Ursula, Brigitte, Eva, Peter und Doris nicht immer, aber immer öfter im „Garten der Vielfalt“, in den Gärten im Prinzental und im ERDE-Büro.



Ab 29. 4. 2000 ist der Garten mit seinen Ausstellungen täglich von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Wir freuen uns über Besucher/innen. Der Eintritt beträgt S 35.-, Kinder frei!

Der neue Samen+Pflanzen-Kompass 2000 mit allen Wildblumen, Bauerngartenblumen, Kräutern und regionalem Gemüse aus dem Garten der Vielfalt kann benutzt werden, um Garten und Balkon mit Permakultur-tauglichen Sämereien und Jungpflanzen aus kontrolliert biologischem Anbau zu bereichern.

Spannende „TAGE“ gibt es in den nächsten Monaten im Therapiegarten-Zentrum:

NATURGARTEN-TAGE vom 4.-6. Mai mit Reinhard Witt (bitte rasch anmelden!!!) – weil jeder Permakultur-Garten einen intakten Naturgarten braucht, in den er eingebettet ist.

NATURKOSMETIK-TAGE vom 22.-24. Juni unter dem Motto „Selbstversorgung mit natürlichen Pflege-Produkten aus regionaler biologischer Landwirtschaft“.

NATURERFAHRUNGS-TAGE vom 29. Juni – 1. Juli mit Dr. Roland Seeger, D, Forschungsstelle für Spielraumplanung: Motto: Naturerfahrung als Gesundheitsquelle für Kinder und Erwachsene.

Das Redaktions-Team

Marlies Ortner, mit ihrem „Garten der Vielfalt“ in der Nähe des weststeirischen Stainz. Ärztin für Allgemeinmedizin, Phytotherapeutin (Pflanzenheilkunde). Mit-Initiatorin von E.R.D.E., dem Institut für angewandte Ökopaedagogik, und „Therapiegarten“, dem Institut für Pflanzenmedizin und Naturerfahrung. Wildpflanzen/samen-Gärtnerin, Beraterin für gesundheitsorientierte Grünräume, Katzenfreundin.

Viola Thalhamer, mit Haus, Garten, Wintergarten und Balkon gesegnete Zoologin aus Graz. Über das Projekt „Gentechnik und Alternativen in der Steiermark“ der Steirischen Wissenschafts-, Umwelt- und Kulturprojekträger Ges.m.b.H. und dem Arbeitsmarkt-Service-Steiermark zum E.R.D.E.-Team und in den Therapiegarten gestoßen. Naturbegeisterte, Gärtnerin, Permakulturinteressierte, Hunde- und Katzenfan, mit Schäferhund Condor, dem stillen und treuen Begleiter.

Doris Grillenberger, Dr. med. vet., hat seit 1. April 2000 im Projekt „Gentechnik und Alternativen“ die Nachfolge von Viola Thalhamer angetreten und wird ab der Sommer-RÜBE das Redaktions-Team verstärken.

DANKE an **Veronika Keckstein** und **Eva Vesovnik**, die aus dem Redaktionsteam ausgeschieden sind. Sie haben die RÜBE mitbegründet, mitkonzipiert und mitgestaltet. Ebenso DANKE für ihren Einsatz bei der Verbreitung der RÜBE, für ihre einfallsreichen Artikel und für die herrlichen Rübchen-Illustrationen!

Der Natur und unserem Lebensraum zuliebe hergestellt auf 100% Recycling-Papier

RÜBE 2000-11

perma fundamente

Permakultur-Planungskurs

Nachdem der 1. Teil des 72-stündigen Permakultur-Planungs-Kurses im September 1999 im Therapiegartenzentrum und im Prinzental so außerordentlich gut gelaufen war, konnten ERDE gemeinsam mit dem Bildungshaus St.Georgen in Kärnten auch dieses Jahr - pas-



send zum Frühlingsstart - Nancy Woodhead wieder dazu gewinnen, Permakultur-Planung aus schottischen Gefilden zu uns nach Österreich zu bringen.

Ein Kursbericht von Viola Thalhamer

Der erste Teil des Kurses fand in ähnlicher Form wie im September eine Woche lang im Bildungshaus St. Georgen am Längsee statt. Hier wurde der schon bestehende Permakultur-Garten im großen Klostergarten der Anlage durch Anregungen von Nancy und den Kursteilnehmer:innen um ein weiteres Element bereichert. Das Wetter spielte in dieser ersten Woche und auch in der folgenden Woche in der Weststeiermark großartig mit, und so stand den Planungsprozessen „open air“ auch nichts im Wege.

Teilnehmer/innen des 1. Kursteiles aus dem Vorjahr und Teilnehmer/innen der ersten Woche in St. Georgen fanden sich anschließend zum **2. Teil des Permakulturkurses** am Biobauernhof im Prinzentäl ein, um den Planungskurs zu vervollständigen und abzuschließen. Als Begleiter des Kurses müssen auch unbedingt Michael (6 Monate alt) und Serafin (8 Monate alt), die Babys von 2 Teilnehmerinnen aus Kärnten und Südtirol, erwähnt werden. Die beiden haben den Kurs durch ihre Anwesenheit bereichert und gezeigt, dass man Kinder aus unserer „Erwachsenenwelt“ keinesfalls ausschließen muss, denn sie sind die Zukunft und Teil unserer Gesellschaft. Also ein Dankeschön an die tollen Babys und ihre Mütter.

Diese 2. Kurswoche brachte uns den Grundsätzen, Gedanken und Praktiken der Permakultur und Nachhaltigkeit in unseren engeren und weitläufigeren Lebensräumen wieder ein Stück näher. Fragen wie „Welche Probleme unserer Welt können durch Permakultur gebessert werden?“ und „Wie kann man die immer bedeutender werdende Ressource Wasser in ihrem Kreislauf besser und verantwortungsvoller nutzen?“ wurden gemeinsam besprochen und Lösungsmöglichkeiten erarbeitet.

Wichtige Themen der zweiten Kurswoche waren auch menschliche Grundbedürfnisse, Geldsysteme und Alternativen dazu, Gebäudeplanung nach baubiologischen Gesichtspunkten und „Businesses“. Zu den beiden letztgenannten Punkten gab es eine Exkursion zum bäuerlichen Gemeinschaftsprojekt Frischehof in Leibnitz (s. Frühlingsrube 1999, S. 24). Am Vortag der Exkursion wurde schon ein kleiner Fragenkatalog erarbeitet und trotz Regen am Tag der Exkursion konnte das Projekt von allen Seiten besichtigt und „durchleuchtet“ werden. Biobauer und -unternehmer Franz Robier stand zu allen Fragen Rede und Antwort. Manche/r Teilnehmer/in nutzte auch gleich das große Angebot des Bioladens zu einem Einkauf.

Als praktische Arbeit wurde der Permakultur-Vermehrungsacker im Prinzentäl neu bearbeitet und der One-day-garden, der von den Teilnehmern/innen im September angelegt wurde, erhielt ebenso wie der Garten der Vielfalt im Therapiergartenzentrum noch einige Verbesserungen. Die Feuchtwiese im Garten der Vielfalt bekam sogar einen Weidenzaun zum Schutz vor allzu vielen Besucherfüßen.

Als Planungs-Übung standen dann die Bereiche Urban Design, Village Design, Business Design und eine Permakultur-Ausstellung zur Auswahl. In 2-er Teams oder nur durch eine Person vorgetragen gab es dann jeweils eine Präsentation der verschiedenen Projekte: „PK-Gemeinschaftsgarten in Stadlau (Wien)“ sowie „Nachhaltigkeit und Permakultur im Botanischen Garten Graz“ (Urban Design), „PK-Dorf Prinzentäl“ (Village Design), „Klostergarten St. Georgen“ sowie „Erlebnissgarten“ nahe Gleisdorf, Oststeiermark“ (Business-Design). Für eine Permakultur-Wanderausstellung, die demnächst vom ERDE-Team erarbeitet werden soll, gab es kreative Vorschläge und Anregungen einer weiteren Projektgruppe.

Zum Abschluss des Kurses präsentierte Kursteilnehmerin Marlies Ortner ihre Arbeiten der letzten zwei Jahre im Bereich Permakultur. Für diese Arbeiten und die Teilnahme am 72-stündigen Planungs-Kurs erhielt sie von Nancy Woodhead ihr Permakultur-Diplom und ist ab jetzt berechtigt, im Sinne des Internationalen Permakultur-Instituts Australien PK-Kurse abzuhalten. In Österreich ist sie somit eine der wenigen, die diese Ausbildungsberechtigung haben. Für die Arbeit der nächsten Zeit und auch für die kommenden Jahre kann man nur das Beste wünschen, denn für die Permakulturbewegung in Österreich gilt Marlies Ortner als „Pionierin“.

Von Brigitte Schramm gab es die ganze Woche lang hervorragend Biologisch-Kulinari-sches, denn Essen ist auch eines der Grundbedürfnisse von PK-Kursteilnehmer/innen und sollte im Sinne der Permakultur bewusst und nachhaltig sein. Vielen Dank, Brigitte!

Wir Kursteilnehmer/innen hoffen, dass durch diesen Kurs Permakultur immer mehr Menschen erreicht und somit regional und global Veränderungen im Kleinen und Großen bewirkt!
Danke, Nancy, für den feinen Kurs!!

RÜBE 2000-11

perma ohne grenzen

Der Dorfmaierhof in Südtirol

Der Südtiroler Bauernhof aus dem 13. Jahrhundert hat alle Voraussetzungen, nachhaltige bäuerliche Wirtschaftsweise und sanften Umgang mit der Landschaft in die Zukunft zu tra-gen – umgeben von nicht-selbstversorgenden Monokultur-Obstbaumkulturen (Halb Südtirol – ein Apfeld für den Export?)
Von Walter Kristanell und Michael Schaller

Leider ist viel Wertvolles durch Monokulturen verdrängt worden: Kinder lernen heute aus Schulbüchern den Werdegang des Brotes kennen, wissen wenig vom alten bäuerlichen Le-ben, von den Tieren und vom Brauchtum.

Am Dorfmaierhof könnte ein kleines, aber gelebtes bäuerliches Museum entstehen. Erste Schritte wurden bereits gesetzt. Es wurden Weizen, Korn, Buchweizen, Dinkel und auch Mais angebaut. Alle Arbeit wurde möglichst mit der Hand getan. Freiwillige Helfer/innen be-teiligten sich und alles wurde der Bevölkerung zugänglich gemacht:

Im Frühling waren die Themen Wasserrohre bohren (G`wölb`n ziachn), Band firmen, Reben schneiden, Getreide mahlen in der alten Mühle – es war ein kleines feines Fest!

Im Sommer waren es der Kornschnitt - das Getreide wurde in der Weihnachtswoche nach al-ter Weise gedroschen und gemahlen, Tügg retteln, Korb flechten, Messer schleifen, Schafe scheren und anderes, was eine große Zahl von Besuchern anzog.

Alte Obst- und Gemüsesorten bauten wir an, wie Tuschen, Steckwurzeln und Saubohnen. Es ist gar nicht leicht, solche alten Sorten und ihre Samen zu finden, vieles ist schon verloren gegangen.

Das Suchen und Anpflanzen alter Getreide-, Obst- und Gemüsesorten wäre eine Aufgabe des Museums, die Belebung alten Brauchtums eine andere. Dazu sollte die Bevölkerung stets eingeladen werden. Von der Aussaat bis zur Ernte, von der Rebe bis zur Kelter, die Be-ziehung zu Tieren pflegen – so könnte der moderne Alltag farbiger und interessanter werden. Auch an lustige Veranstaltungen wie Wettmähen und Goalschnölln wäre zu denken. Die

Möglichkeiten sind unbegrenzt – auf Wunsch könnten Besucher/innen auch selber Getreide mahlen, Brot backen oder auf dem Feld mithelfen.

Am Dorfmaierhof könnten Spinnabende, Stricken und Filzen eingerichtet werden, alte Volkslieder erforscht und gesungen werden. Alte Spiele und Sportarten wie Hangziehen, alte bäuerliche Musik mit Maienpfeifl, Maulorgel, Kammbblasen könnten wieder belebt, ebenso alte Kochrezepte erforscht und ausprobiert werden.

Der Hof kann etwas geben, was man um Geld nicht bekommt, und die regionale Vielfalt in einem gemeinsamen Europa widerspiegeln.

Vielleicht ist der eine oder andere Mensch erschöpft von der Hektik unserer Zeit und den Anforderungen des Fortschritts. Vielleicht möchte er einmal die Saat in der Furche, das Wachsen und Gedeihen sehen, oder das wunderbare Blühen in einer Wiese, die noch keine Fettwiese ist. Den Duft von Gras und Heu nach dem Schnitt genießen, am Feldrain sitzen und den Wind in den Kornähren belauschen. Im Hof das Klappern der Mühle, den Hahnenschrei und den Hammer am Dengelstock hören. Eingebunden sein in vielfältiges Leben. Im Winter in der warmen Stube sitzen beim heimeligen Surren des Spinnrads, das Ticken der alten Uhr hören und Frieden und Ruhe spüren. Der Mensch kann aus all den einfachen Dingen Kraft für den Alltag, Kraft aus der Erde schöpfen, aus der wir kommen, für die hektische Welt, in der wir jetzt leben.

Permakultur in Simbabwe

Im Fambizzani Permaculture Centre verbinden die Ausbilder traditionelles Wissen und moderne Forschung. Das Projekt wurde 1988 von zwei engagierten jungen Landwirten initiiert. Labor und Farmschule werden über Entwicklungshilfe aus Dänemark, Schweden und Norwegen gefördert.

Viola Thalhamer

Die Zufahrt zur Farm liegt versteckt im dichten afrikanischen Busch zwischen Termitenhügeln und Msasabäumen. Wer den Weg zur Öko-Farm vor den Toren der Hauptstadt Simbawes finden will, muss die Augen also offen halten. Man stößt dann unvermutet auf einen kleinen Garten Eden, ein Stückchen kultiviertes Land, wo zwischen Kaninchenställen und pickenden Hühnern, Tomaten, Mais und Fingerhirse, einheimische Hülsenfrüchte und Gräser, Benjamin und Mangos wachsen.

Das Farmprojekt gehört zum „Zimbabwe Institute of Permaculture“ (ZIP), einer Nichtregierungsorganisation, die neben der Farm und dem Labor noch andere Projekte betreut. Seit mehr als 10 Jahren werden am ZIP die Möglichkeiten einer nachhaltigen Landwirtschaft erforscht.

Die Farm umfasst 42 Hektar Fläche und soll den ortsansässigen Menschen, der Natur und dem Land in vielerlei Hinsicht etwas zurückgeben. Denn neben Demonstrationsgarten, Farmladen und Saatgutbank beherbergt die Modellfarm auch ein Labor mit Ausbildungszentrum. Im mit Schilf gedeckten Laborgebäude aus rotem Backstein wird hauptsächlich über die natürlichen Feinde örtlicher Schadinsekten und über biologische Verfahren der Schädlingskontrolle, dem Natural Pest Management, geforscht. „Vor allem ländliche Gemeinden brauchen dringend sichere Alternativen zur teuren und riskanten Agrochemie“, meint Sam Page, Leiterin des Öko-Labors.

Seit den 1930-er Jahren werden Kleinbauernfamilien im ehemaligen Rhodesien dazu angehalten, die gleichen, chemieintensiven Methoden wie die Großbauernhöfe zu benutzen. Die Großbauernhöfe erzeugen auf den überwiegend fruchtbaren Böden ihrer riesigen Ländereien Mais, Tabak, Baumwolle oder Zierpflanzen für den Markt.

Im Gegensatz dazu versucht die Mehrheit der schwarzen Simbabwe:innen, den mageren, sandigen Äckern ihrer kleinen Parzellen etwas für das eigene Überleben abzurufen. Den Versprechungen der modernen Landwirtschaft vertrauend, gaben viele die traditionellen Mischkulturen auf und stiegen auf Monokulturen mit Hohertragsorten, Kunstdünger und synthetischen Pestiziden um.

Die Folgen für die Natur sind sichtbar: Die Wälder wurden abgeholzt, der Boden versauert, verdichtet sich und ist von Erosionsfurchen durchzogen. Die Vielfalt unter den Feldfrüchten ist rasch verarmt (und der Hunger ist nicht mehr weit).

Der konventionelle Anbau schadet aber nicht nur den Böden. Besonders in armen Bauernfamilien erkrankten viele an den Agrochemikalien. Gründe dafür sind mangelnde Information, das Unvermögen, die Warnhinweise auf den Etiketten zu lesen und die Unkenntnis über notwendige Schutzkleidung. Die Vergiftungserscheinungen, wie Augenschmerzen, Hautveränderungen oder Schwitzen werden dabei selten als solche wahrgenommen. Das Bewusstsein dafür fehlt und die Leute glauben einfach, dass es zu warm sei und dass sie deswegen schwitzen.

Um die Menschen zu schulen, nutzt das Öko-Labor ein von der FAO entwickeltes Modell der bäuerlichen Feldschule. Lernen durch Experimente ist das Motto. Dabei werden von den Dorfbewohner:innen ausgewählte Bäuerinnen und Bauern für vier Wochen bei ZIP trainiert. Diese **Farmer Field Workers** nehmen ihr ökologisches Wissen dann mit zurück in ihre Gemeinden und bilden dort wiederum andere aus. „Landwirtschaftliche Berater kommen und gehen. Wenn man Bauern aber direkt trainiert, kann man gewiss sein, dass die Kenntnisse in der Gemeinschaft bleiben“, meint Sam Page.

Derzeit laufen zwei Projekte unter der Regie der ZIP-Forscher: In das fruchtbare, waldreiche Flusstal des Sambesi im Nordwesten Simbawes hat die Regierung Familien aus den Homelands umgesiedelt. Seither verschlechterte sich der Zustand der Umwelt dort in einem atemberaubenden Tempo, denn die Bäume mussten der Landwirtschaft weichen. Aber nicht immer reichen die Ernten von Mais, Bohnen oder Erdnüssen für die Selbstversorgung aus. Die neu angesiedelten Familien pflanzen deshalb auch die chemie-intensive Baumwolle an, um Geld zu verdienen. Durchschnittlich sechs verschiedene Pestizide werden in hoher Dosis aufgebracht.

Immerhin sind einige zur Umkehr bereit. Denn mit dem Umstieg auf die Marktfrüchte haben sie sich auch in Abhängigkeit von Krediten begeben. Nach deren Rückzahlung bleibt ihnen, wenn überhaupt, ein oftmals nur minimaler Überschuss. Mit Unterstützung von ZIP wurde im Sambesi Tal in der Saison 1997/98 nun die erste Bio-Baumwolle Simbawes erzeugt, die den Regeln des Internationalen Verbandes für organischen Anbau IFOAM entspricht.

Gut zwei Tonnen pestizidfreie biologische Rohbaumwolle wurden im vergangenen Jahr versponnen, gewebt und schließlich als T-Shirts nach Großbritannien verkauft. Inzwischen haben schon 400 Expert:innen, die am ZIP geschult wurden, die Lebenszyklen verschiedener Insekten kennengelernt und Wissen von kostengünstigen biologischen Mitteln, um die Schädlinge umweltfreundlich in Schach zu halten.

Das zweite Projekt ist in der Nähe der Hauptstadt Harare angesiedelt. Dort entstand eine Initiative, die Harare seit knapp zwei Jahren mit frischem Bio-Gemüse versorgt.

Damit auch jene in der Gemeinschaft, die des Lesens und Schreibens nicht kundig sind, sich die Einzelheiten von Fruchtwechsel und Kompostierung merken können, besannen sich die Bäuerinnen und Bauern auf eine alte Tradition: Sie komponierten Lieder, die sie nun gemeinsam bei der Arbeit auf den Feldern singen.

Tweed Horizons in Schottland

Die Scottish Borders liegen im Südosten Schottlands. Im Süden grenzt die Region direkt an England, im Norden bildet eine Hügelkette eine natürliche Grenze zum übrigen Schottland. Das Gebiet ist sanft hügelig, sein Charakter ist insbesondere vom Tweed River und seinen Nebenflüssen geprägt. In dieser Region sind auch Nancy Woodhead, unsere Permakultur-Referentin und Graham Bell, der bekannte Autor von Permakultur-Büchern und -Zeitschriften, mit ihren beiden Kindern zu Hause.
Von Viola Thalhamer

Trotz eines reichen kulturellen Erbes und einer faszinierenden Landschaft sind die Scottish Borders stark von der Landflucht betroffen – innerhalb der EU zählt die Region zu den am dünnsten besiedelten. Auf einer Fläche von 4660 km² leben 104.000 Menschen (22/km²). Es gibt nur 12 Orte mit mehr als 1500 Einwohnern, der größte davon hat knapp 16.000. Mehr als ein Drittel der Bevölkerung lebt außerhalb dieser Städte.

In dieser Region liegt Tweed Horizons – Centre for Sustainable Technology, ein internationales Zentrum für nachhaltige Technologien. Seine Aufgabe ist es, Betriebe und Organisationen bei der Entwicklung neuer Konzepte im Bereich nachhaltiger Technologien zu unterstützen und sich als Umschlagplatz für Informationen und Ideen zu betätigen. Das Zentrum wurde 1993 von der staatlichen Regionalentwicklungsstelle Scottish Borders Enterprises gegründet.

Gebäude und Gelände des Zentrums setzen nachhaltige Technologien beispielhaft um: Die Energieversorgung des nach neuesten Energie- und Baustandards renovierten Gebäudes erfolgt über ein Blockheizkraftwerk mit Biomassevergasung – das erste seiner Art in ganz Großbritannien.

Gegenwärtig bilden 18 selbständige Unternehmen den Kern des Zentrums, die alle im Bereich Umwelttechnologien und Nachhaltigkeit tätig sind. Viele Arbeitsplätze konnten so geschaffen werden.

Eines der Unternehmen ist **Earthward – Erdwärts**, ein Umweltberatungs- und Planungsbüro, das in regionale und internationale Kooperationen eingebunden ist. Ziel ist die Entwicklung neuer Produkte, die den Landwirt:innen bessere Marktchancen eröffnen und so Arbeitsmöglichkeiten vor Ort verbessern. Earthward entwickelt auch nachhaltige, hoch produktive Mustergärten und bietet Programme zur Schulung der notwendigen landwirtschaftlichen und ökonomischen Kenntnisse und Fähigkeiten sowie technische Hilfestellungen an.

Verschiedenste, teilweise exotische Obst- und Gemüsesorten werden auf Versuchsfeldern angebaut, um Möglichkeiten auszutesten, eine vielfältige, ganzjährige Versorgung mit vor Ort wachsenden Nahrungsmitteln aufzubauen. Diese landwirtschaftlichen Projekte haben als wesentliche Schwerpunkte:

- . **Versuchsfelder**, auf denen neue Kulturpflanzen getestet werden
- . **Aufbau einer Genbank**, die traditionelle, lokal verbreitete Obstsorten sammelt und wertet
- . Anwendung innovativer Kulturtechniken mit geringem Arbeits- und Kostenaufwand (hier vor allem **Permakulturtechniken** u. integrierte Schädlingsbekämpfung durch Nützlinge)
- . **Zusammenarbeit mit der Bevölkerung** und den lokalen Behörden und Institutionen
- . **Die Vermittlung der Ergebnisse** der Arbeit und das Feedback der Bevölkerung. Dazu werden schwerpunktmäßig Gemeindefeste wie z. B. ein Apple Day oder ein Potatoe Day organisiert

Agroforestry bei Earthward

Die ökologischen und ökonomischen Vorteile der Diversifizierung von Landnutzung sollen aufgezeigt werden. Für Flächen mit marginaler landwirtschaftlicher Nutzung (Grenzertragsflächen), insbesondere Steillagen, werden neue Ertragsmöglichkeiten entwickelt. Verschiedene Möglichkeiten, Weidewirtschaft und Forstwirtschaft zu verbinden, werden getestet.

4 ha Weidefläche in steilhügeligem Gebiet wurden streifenweise mit Mischwald bepflanzt. Das hat verschiedene Vorteile: Der Mischwald reduziert die Ausgesetztheit der Tiere gegenüber Wind, Kälte und Hitze. Dazu kommen positive Effekte in Hinblick auf die Bodenqualität. Der Bodenerosion wird vorgebeugt, Laubfall und Wurzelwerk führen dem Boden Mineralstoffe zu und bewahren ihn vor der Auslaugung. Eine Reihe von unterschiedlichen Nutzungen führen in Summe zu einer Ertragsmaximierung bei vergleichsweise geringem Aufwand: Offene Geflügelhaltung, Strauch- und Beerenobst, Bewirtschaftung des Unterholzes etc. Weiters werden innovative Veränderungen im Tierbestand getestet, z. B. eine Kreuzung von Merino- und Shetlandschaf, mit feinfasriger Wolle.

Graham Bell und Nancy Woodhead sind die Gründer und Motoren von EARTHWARD. Dass Nancy neben ihrer Arbeit für EARTHWARD und Kursen in Island und Westafrika außerdem noch Zeit fand, bei uns PK-Kurse zu halten, ist erstaunlich. Wir sind dafür sehr dankbar.

Brillenschaf und Mangalitzaschwein

Waldschaf, Kärntner Brillenschaf, Kärntner Blondvieh, Pinzgauer Ziege oder Mangaliza Schwein – was haben sie gemeinsam? Sie und einige andere sind alte, bodenständige Rassen, die noch bis vor wenigen Jahrzehnten das Bild der heimischen Bauernhöfe geprägt haben. Robust, genügsam, widerstandsfähig und perfekt an ihren natürlichen Lebensraum angepasst. Durch die moderne Hochleistungszucht sowie durch kurzsichtiges wirtschaftliches Denken sind sie scheinbar unwirtschaftlich geworden und drohen lauszusterben.

Von Viola Thalhamer

Der Verein zur Erhaltung gefährdeter Haustierrassen (VEGH) mit Sitz in Klagenfurt (Kärnten) versucht in erster Linie, alte Haustierrassen aufzufinden und in Lebendbeständen zu erhalten. Allein in Österreich sind über 20 Nutztierassen gefährdet. Der Erfolg der Vereinstätigkeit kann sich sehen lassen, denn seit der Gründung im Jahre 1986 konnten alle gefährdeten Rassen in Österreich am Leben erhalten und vermehrt werden! Eine vierteljährliche Zeitschrift berichtet über Haustiere, Menschen und ihre gemeinsamen Projekte.

Kontaktaufnahme mit dem VEGH und seinen Tieren ist in der Steiermark am Sonntag, den 28. Mai 2000 beim Aktionstag im Freilichtmuseum Stübing möglich.

(Beim Aktionstag gibt es auch einen Arche-Noah- und einen ERDE-Stand mit Sämereien von bedrohten Kultur- und Wildpflanzen, eine Kräuterausstellung sowie ein interaktives Strohballen-Labyrinth.

Ein Wunder geschieht nicht gegen die Natur, sondern gegen die uns bekannte Natur. Das, was von der Natur der Dinge den Menschen bekannt ist, ist nicht weniger wunderbar als die sogenannten Wunder und müsste bei näherer Betrachtung alle zum Staunen hinreißen. Aber die Menschen sind gewohnt, das Wunderbare nur zu bewundern, wenn es selten ist.
Augustinus, um 400 n. Chr.

RÜBE 2000-11

perma vor der haustür

Naturparke in Österreich

Teil 3

Ein letztes Mal wollen wir uns noch auf die Reise entlang der Naturkostbarkeiten Österreichs begeben. Die Parks in Niederösterreich und der Steiermark wurden schon in der Herbst- und Winterrübe 1999 besucht, nun melden sich einige Naturschätze im Burgenland und Oberösterreich zu Wort.

Von Viola Thalhamer

Burgenland

Die Reise beginnen wir diesmal mit dem **Naturpark Geschriebenstein-Irrotkö** im Burgenland. Dieser erste grenzüberschreitende Naturpark erstreckt sich rund um den Geschriebenstein, der mit 884m die höchste Erhebung des Burgenlandes ist. In einem der größten zusammenhängenden Waldgebiete im Osten Österreichs stehen über 50 km markierte Wanderwege zur Verfügung, die durch einige „Lehrpfade“ ergänzt werden. Ein Jagdlehrpfad und ein Weinlehrpfad in Rechnitz zeigen Wissenswertes über unsere Tier- und Pflanzenwelt und über die Entstehung des Weines. Ein Walderlebnisweg in Lockenhaus zeigt die Funktion der Bäume und wie sie der Mensch am besten nutzen kann.

Eine Besonderheit stellt der Grenzurm auf dem Geschriebenstein dar. Von dieser Aussichtswarte, durch deren Mitte die Staatsgrenze zwischen Österreich und Ungarn verläuft, genießen Wandernde einen herrlichen Ausblick über die sanfte Hügellandschaft des mittleren und südlichen Burgenlandes.

Der junge **Naturpark Raab** ist Teil des ersten trilateralen Naturparks „Raab-Örseg-Goricko“ im Dreiländereck Österreich-Ungarn-Slowenien. Dieses in der Vergangenheit immer wieder durch Grenzziehungen betroffene Gebiet erstreckt sich vom Neuhauser Hügelland im Süden über das Doiber- und Raabtal bis zu den Henndorfer Bergen im Nordwesten und endet am historischen Schlösslberg in Mogersdorf. Der Verein zur Förderung des Naturparks Raab hat sich zum Ziel gesetzt, die landschaftliche Vielfalt und Einzigartigkeit der Region mit ihrer kleinstrukturierten Landwirtschaft zu erhalten und dem sanften Tourismus auf die Sprünge zu helfen.

Eine Kulturlandschaft am Rande Pannoniens zum Thema Wasser und Wein stellt der **Naturpark Weinidylle** dar. 140 denkmalgeschützte Weinkeller im Kellerviertel Heiligenbrunn gibt es zu besichtigen. Unter Naturdenkmälern wie den riesigen alten Eichen kann man die Seele baumeln lassen. Faunistische und floristische Raritäten können geschaut und ge-

hört werden und Rahmsuppe, Bohnensterz, Kürbisstrudel und Bretteljause laden zu kulinarischen Genüssen ein.

Oberösterreich

Während sich in der Gemeinde Laussa und in der Region Höllengebirge-Hongar Naturparkregionen noch in der Vorbereitungsphase befinden, nimmt der **Naturpark Rechenberg** als 1. Oberösterreichische Naturparkregion eine Vorreiterrolle ein. Dieser Park liegt im südöstlichen Teil des Mühlviertels. Die sanften Geländeformen mit abwechslungsreicher Nutzung bieten ideale Voraussetzungen für Entspannung und Erholung. Den besonderen Reiz der Naturparklandschaft bewirken aber die auffälligen Gesteinsformen.

Felsblöcke, Wackelsteine und Steinwiesen werden von Trockenwiesen, Sträuchern und Bäumen gesäumt. Wie Inseln liegen die Steine im bäuerlich geprägten Kulturland. Einige dieser Besonderheiten sind als Naturdenkmale ausgezeichnet. Der Eindrucksvollste ist wohl der Schwammerling, ein echter „Wackelstein“. Zahlreiche Geschichten und Sagen ranken sich um diesen mächtigen Granitblock.

11 Gemeinden zwischen dem hochalpinem Höllengebirge, den bewaldeten Vorbergen und dem Alpenvorland, zwischen Attersee und Traunsee, umfasst der Kultur- und Landschaftspark **Höllengebirge-Hongar**.

Die „**Kalksteinmauer Laussa**“ – eine vom Klima bevorzugte Grauwacken-Felskette, die hauptsächlich an den Südhängen des Laussatales zutage tritt, ist die zweite in Planung befindliche Region in Oberösterreich. Geführte Wanderungen während der Orchideenblüte geben Einblick in die Kostbarkeiten dieser Landschaft. Die Blütenpracht der Magerwiesen, ein thematischer Energiepfad zu Klima- und Umweltschutz laden zum Durchwandern ein.

Nun sind wir am Ende unserer Reise angelangt und möchten noch einmal die enormen Möglichkeiten und Bedeutungen eines Naturparks betonen:

Ein Naturpark stellt eine gewachsene funktionierende Kulturlandschaft dar und soll ein für alle zugänglicher Erholungs-, Bildungs- und Erlebnisraum sein. Es ist ein geschützter Landschaftsraum mit nachhaltiger Wirtschaftsweise, in dem der Mensch als gestaltender Faktor eine wichtige Rolle übernimmt. Ein Naturpark repräsentiert eine charakteristische österreichische Kulturlandschaft, die durch schonende Formen der Landnutzung erhalten wird.

Christbäume und Schafe

Weihnachten und die Zeit der Christbäume sind zwar schon längst wieder vorüber, aber in Vorausschau für den nächsten Weihnachtsabend wollen wir über einen Grünlandbetrieb mit Spezialkulturen im oberösterreichischen Nußbach berichten, wo die Shropshire-Schafe die Pflegearbeiten in den Christbaum- und Obstkulturen übernommen haben.

Von Viola Thalhamer

Der Ederhof liegt schon, von Weitem sichtbar, inmitten von ausgedehnten Wiesen, Obstgärten und Wäldern, als Einzelhof in der reizvollen Berglandschaft des Kremstales. Vor bereits 30 Jahren hat man sich am Betrieb Linsbod (vulgo Ederhof) entschlossen, die Milchwirtschaft aufzugeben und mit anderen Produkten das landwirtschaftliche Einkommen zu sichern. So ging man einen außergewöhnlichen Weg der Spezialisierung. Der Betrieb umfasst ausschließlich Grünland, jedoch mit unterschiedlicher Nutzung. Heute werden hier 13 ha Obst- und 3 ha Christbaumkulturen seit 1992 biologisch bewirtschaftet.

Christbäume wachsen meist in sehr intensiven Kulturen mit hohem Chemieeinsatz. Nicht so bei Ferdinand Linsbod. 12 Jahre bleiben Christbaumkulturen bei ihm auf einem Platz. Danach wird diese Fläche wieder anders genutzt. Ein kürzerer Abstand ist für Biobetriebe eher nicht ratsam. Früher wurden im Betrieb 15.000,- Schilling pro ha und Jahr für Unkrautbekämpfungsmittel und noch einmal so viel für die Ausbringung ausgegeben. Das Gras wurde damals in den Obstgärten gemäht und gehäckselt, aber in den Christbaumkulturen mit den Herbiziden vernichtet.

Heute erledigen das Ferdinand Linsbods Shropshire Schafe kostenlos. Nach langer Recherche hat man diese genügsame und robuste Rasse via Internet gefunden. Es ist dies eine Rasse, die nur das Gras verzehrt und die Kulturen in Ruhe lässt und nicht schädigt. Mittlerweile ist Linsbod anerkannter Shropshire-Zuchtbetrieb. Mit einem 3-Linien-Zuchtprogramm soll eine ständige Linie etabliert werden. Dazu werden jedes Jahr aus England Zuchtböcke importiert.

Die Früchte der 13 ha Obstbaumkulturen, insgesamt von etwa 1000 Bäumen, werden am Betrieb zu hochwertigen Bränden und Likören veredelt. Verwendet werden ausschließlich schorfresistente Sorten. Auch hier halten die Shropshire-Schafe das Gras der Obstgärten kurz, die Grasnarbe dicht. Mehltau und Schorf machen kaum mehr Probleme.

Die Jungschafe werden mittlerweile auch schon verkauft und erfreuen sich größter Beliebtheit. Sie sind vor allem für Christbaumkultur-, Obst- und Hausgartenbesitzer/innen bestens geeignet, benötigen kein Kraftfutter und liefern hervorragendes Fleisch.

Gemeinsam mit der IGV, der Innovativen Gemeinschaft Voralpenland, soll zukünftig ein „Shropshire-Dienstleistungsservice“ angeboten werden. Dabei sollen Lämmer an Personen, welche schwierig zu bewirtschaftende Flächen haben, im Frühjahr verkauft und im Herbst wieder zurückgekauft werden.

Schmetterlinge 1. Teil

Im Reich der Insekten zählt die Ordnung der Schmetterlinge (Lepidoptera) zu den fortschrittlichsten und artenreichsten Gruppen. An Vielfalt wird sie eigentlich nur von den Käfern übertroffen. Weltweit gibt es mehr als 150.000 verschiedene Schmetterlingsarten! Allein bei uns in Europa sind es mehr als 3000. Und nun ab März kommen sie wieder aus ihren Winterquartieren oder aus dem Mittelmeerraum und überfliegen die Alpen: Kleine Füchse, Distelfalter, Admirale und unzählige andere der bunten Flatterer. Von Viola Thalhamer

Unter den Insekten ist der Schmetterling ein wahres Kleinod. Nicht selten offenbaren sogar kleine oder unscheinbare Arten bei genauerem Hinsehen wahre Kunstwerke der Natur: ein ausgewogenes Spiel von Farben, Mustern und Zeichnungen.

Schmetterlinge haben im Ökosystem, in dem sie leben, vielfältige Aufgaben zu erfüllen: Mit ihren langen Saugrüsseln sind sie für zahlreiche Pflanzenarten die einzigen Bestäuber. Für junge Singvögel und Fledermäuse sind Falter und Raupen eine wichtige eiweißreiche Nahrungsquelle.

Der „Schmetterling“ stellt das letzte Stadium im Lebenszyklus der jeweiligen Art dar. Er geht aus einer „Puppe“ hervor, die zuvor von einer Raupe gebildet wurde, nachdem sie sich

über mehrere Häutungen zur vollen Körpergröße entwickelt hatte. Die Raupe ist das „Fressstadium“, die Puppe das Stadium innerer Umbildung bei äußerer Ruhe und weitgehender Bewegungslosigkeit, der Falter das „Fortpflanzungsstadium“. Seine Hauptaufgabe liegt darin, befruchtete Eier an geeignete Stellen abzulegen. In ihnen entwickelt sich die Raupe, die ihrem Äußeren nach nichts mit dem fertigen Schmetterling gemeinsam hat. Aber im Inneren, im Erbprogramm, besteht schon der Schmetterling, der sich erst während der Puppenruhe zu seiner kennzeichnenden Gestalt heranbildet.

Die Schmetterlinge zählen daher zu den Insekten, die innerhalb einer Generationsfolge eine vollständige Verwandlung durchmachen – eines der großen Wunder der Natur.

Leider ist die Existenz dieser Naturwunder stark gefährdet. Bereits mehr als die Hälfte aller Schmetterlingsarten ist in ihrem Überleben bedroht oder bereits ausgestorben. Veränderung, Vergiftung und Verlust ihres Lebensraumes sind die Hauptverantwortlichen dafür. Die Sorge gilt vor allem den großen Tagfaltern, die durch ihren komplizierten Lebensrhythmus auf ganz bestimmte intakte Lebensräume angewiesen und daher vom Aussterben bedroht sind.

Die Technisierung und Chemisierung der Land- und Forstwirtschaft erfasst immer stärker auch jene Lebensräume, die den Schmetterlingen Jahrhunderte lang Rückzugs- und Regenerationsgebiete bedeutet hatten. Die Falter fallen nicht nur den Insektiziden, sondern auch vermehrt den Herbiziden (Unkrautvernichtungsmitteln), die ihre Futterpflanzen vernichten, zum Opfer. Düngemittel wiederum erhöhen zu stark den Gehalt an schädlichen Stickstoffverbindungen in den Futterpflanzen. Längst gibt es in unseren warmen Flusstälern keine bunten Blumenwiesen mehr. Sie mussten oftmals dem „Einheitsgrün“ hochproduktiver Fettwiesen weichen.

Auch verschwanden Hecken und Raine, die noch vor wenigen Jahrzehnten die Feldfluren durchzogen. Gemischte Wälder mit einer größeren Zahl von Baumarten aller Altersstufen und reichhaltigem Unterwuchs verwandelte man mit den Jahren in Nutzforste, in denen in Monokultur vor allem schnellwüchsige Nadelhölzer gleichen Alters in Reih und Glied wachsen.

Nur wenige Räume unserer Nutz- und Siedlungslandschaft verblieben in einem für Schmetterlinge günstigen Zustand. Da und dort gibt es kleine Brachflächen, extensiv bewirtschaftete Wiesen, Dämme und Böschungen, die noch einen Rest des bunten Falterlebens beherbergen.


Neue Refugien für Schmetterlinge, deren Bedeutung erst in den letzten Jahren wieder erkannt wurde, sind die Gärten. Wenn die Intensität der jeweiligen Nutzung etwas zurückgenommen werden könnte, ließe sich aus manchem Stadtpark oder Dorfgarten geradezu ein Schmetterlingsparadies machen. Einige beständige Brennnesselhorste im Garten und schon könnten sich Tagpfauenauge, Kleiner Fuchs, Landkärtchen, Admiral und eine Reihe weniger bekannter Arten fortpflanzen.

So kann also wirklich jede/r Hobbygärtner/in und jede/r Gemeindeverantwortliche seinen Beitrag zur Erhaltung heimischer Schmetterlinge leisten. Es geht also nicht nur darum, die Seltenheit durch Gesetze zu schützen, sondern im verstärkten Maße um die Wiederherstellung geeigneter Lebensräume. Schon kleine (Garten-)Flächen leisten hierzu einen fast unschätzbaren Beitrag, wenn sie an vielen Orten zerstreut ein dichtes Netz von Biotopen bilden, die unserer Kulturlandschaft zunehmend verloren gehen.

Informationen über die Ansprüche einzelner Schmetterlingsarten, über die Anlage von Schmetterlingsgärten und anderen Schmetterlings-Biotopen folgen in den nächsten RÜBEN! Eine Liste von Schmetterlingspflanzen und Vorschläge zur Schmetterlingszucht im Garten ist zu finden im WEGWEISER ZUM SCHMETTERLINGSGARTEN (S 50.-)

Beetgeschichten aus dem Wienerwald

Wenn man einmal zusammenhängende Informationen über Permakultur bekommen hat, dann ist der Wunsch sehr stark, zumindest etwas davon auszuprobieren und zu realisieren. So ist es auch mir gegangen. Vielleicht ist etwas von meinen Erfahrungen auch für andere Anfänger interessant. Beetgeschichten aus dem Wienerwald von Raimund Sobotka



Meine ersten ausführlichen und systematischen Informationen über Ideen und Praxis der Permakultur erhielt ich bei einem Perma-Seminar im Februar 1999. Ich "bewirtschaftete" mit meinem Sohn ein Grundstück von etwa 6000 m² im Wienerwald und es war keine Frage, in der anschließenden Vegetationsperiode zu versuchen, einiges von dem im Garten anzuwenden, was ich auf dem Kurs erfahren hatte. In meiner Realisierung im Sommer 1999 konnte ich auf drei eng begrenzten Gebieten Erfahrungen mit Perma-Ideen sammeln und zwar mit Permabeeten auf Abdeckmulch, mit Abdeckmulch bei Sträuchern und mit kleinen Sonnenfallen.

Permabeete auf Abdeckmulch

Für die Anlage von Permabeeten fand ich in einem vergriffenen Buch von Bill Mollison detaillierte Angaben, die ich auch ziemlich genau zu realisieren versuchte. Der wesentliche Unterschied für mich lag darin, dass mir von den bei Mollison angegebenen Materialien viele nicht zur Verfügung standen. (Eine sehr ansprechende Schilderung von unterschiedlich aber ähnlich angelegten Beeten findet sich unter dem Titel "Beetgeschichten" bereits in der Rübe Nr. 8 vom Juni 1999 auf S. 18 - 23).

Die Basis eines derartigen Beetes bildet eine für Pflanzenaustriebe undurchdringliche Schicht aus verrottungsfähigem Material (Abdeckmulch). Mollison gibt hierfür verschiedene Schichtbildner wie z.B. alte Teppiche an. Ich verwendete ausschließlich Kartons von Verpackungen, die problemlos und ausreichend bei Supermärkten zu finden sind. Dabei sammelte ich nur Kartons, die nicht oder wenig beschriftet waren, da viele der dafür verwendeten Druckfarben problematische Stoffe (Schwermetalle u.ä.) enthalten. Die Funktion dieser Abdeckschicht liegt darin, die wurzelstarken „Unkräuter“, die auch mit arbeitsaufwendigem Jäten so gut wie nicht beseitigt werden können, am Durchstoßen zur Oberfläche und damit an der Assimilation zu hindern. Diese Funktion bringt es mit sich, dass unter diese Abdeckung neben Gesteinsmehl und anderen förderlichen Materialien auch samentragende „Unkräuter“ und Heu eingebracht werden können, weil die keimenden Samen ja nicht aufkommen können. Auf dem darauf aufgelegten Abdeckmulch wird nun das Material aufgeschüttet, in das die vorgesehenen Pflanzen eingesetzt oder Samen gesät werden können.

Einschub zum Thema Kompost: Da ich nicht regelmäßig zum Jäten komme, habe ich immer wieder jede Menge samentragender „Unkräuter“. Diese habe ich nur ein einziges Mal auf den normalen Kompost gegeben. Der Effekt in Richtung spezielle „Unkraut“zucht war überwältigend. Seither habe ich einen zweiten Komposthaufen für dieses Material, das länger liegt und vor allem für Baumgruben verwendet wird. Ich habe es aber auch unter die Kartons meines Permabeetes gegeben.

Die Schicht oberhalb des Abdeckmulches gliedert Mollison in zwei Horizonte, für deren unteren dickeren er etwa 15 cm Stärke vorschlägt, während der obere etwa 10 cm hoch sein soll. Die genauere Begründung für diese Differenzierung ist mir nicht in Erinnerung geblieben, aber ich musste sowieso andere Materialien nehmen, die mir zur Verfügung standen. Mollison beschreibt für die Gesamtschicht oberhalb des Abdeckmulches eine Mindesthöhe von

25 cm. Ich hielt mich daran und machte eine unerwartete Wahrnehmung: Das benötigte Material war wesentlich mehr, als ich vermutet hatte. Um ein Permabeet von 4 m² einzurichten (das ist alles andere als groß), braucht man zehn Schubkarren voll Material. 4 m² 25cm hoch zu bedecken erfordert 1 m³ und das sind 10 mal 100 l.

Mit dem bisher Geschriebenen ist implizit ausgeführt, dass das Material oberhalb der Abdeckschicht samenfrei sein muss, sonst ist es mit der entscheidenden Funktion der Unterdrückung unerwünschter Pflanzen vorbei. In diese obere Schicht kann daher problemlos Stroh und sehr altes Heu eingearbeitet werden, weil darin sehr wenig keimfähige Samen enthalten sind. Bei meinem Permabeet verwendete ich, neben samenfreier Erde und gut abgelagertem Kompost, halb verrottetes Laub, Sägespäne (eher wenig) und geschredderte Baumrinde. Meine Erwartungen (oder besser Hoffnungen) wurden voll erfüllt. Es gab kaum etwas zu jäten und die Pflanzen gediehen prächtig. Ich hatte auf dieses Beet Yakon und essbare Canna gepflanzt.

Abdeckmulch bei Sträuchern

Unsere Ribisel-/Johannisbeer- und Agrasel-/Stachelbeer--Sträucher wachsen auf einer Streuobstwiese und standen bis jetzt unter starker Konkurrenz der Wiesenpflanzen. Ich hatte einfach keine Zeit, dort zu jäten und wenn, dann erwies sich dies als nicht sehr wirkungsvoll.

Im Frühjahr des vergangenen Jahr bedeckte ich den Boden im Umkreis von etwa 1 bis 1½ m mit Pappe, die mit schadhafte Dachziegeln beschwert wurde. Nach meiner Wahrnehmung haben die Stöcke deutlich mehr Früchte getragen. Am Beginn des Winters legte ich die Ziegel zur Seite - von der Pappe war nicht mehr viel vorhanden - damit sie nicht als Kälteschutz für Wühlmäuse fungieren konnten, gegen die ich bis jetzt noch kein wirksames Mittel gefunden habe.

Sonnenfallen



Wir mussten unseren alten Dachstuhl abtragen, und dabei ist eine Menge an Brettern (2-3 cm stark und mehrere m lang) angefallen. Die Bretter wurden - wie bei Mollison beschrieben - mit der Kreissäge an einem Ende zugespitzt (schräg abgesägt), mit weißer Farbe bestrichen und etwa im Halbkreis (natürlich im Norden und mit der weißen Seite den Pflanzen zugekehrt) in den Boden gerammt. Die damit bedachten Pflanzen waren die oben genannten Yakon und Canna sowie die Sonnenblume „Abendsonne“. Hier konnte ich noch keine Vergleiche mit Pflanzen ohne Sonnenfalle anstellen, aber der Eindruck ist ebenfalls sehr positiv. Ich halte diese Sonnenfallen vor allem in meinem Garten für sehr wichtig, da in unserem Tal im Wienerwald die Sonne später auf- und früher untergeht und das Ausmaß der Sonneneinstrahlung offensichtlich einen entscheidenden Grenzwert für die Vegetation darstellt.

Im Frühjahr bekommen diese Bretter die gegenteilige Funktion. Sie beschatten mehrjährige Pflanzen, die durch die Sonneneinstrahlung zum Austreiben angeregt, dann aber durch Spätfröste nachhaltig geschädigt würden. Dazu gehören bei mir vor allem Marille/Aprikose und Kokuwa (*Actinidia arguta*). Bevor die Bretter in die Erde geschlagen werden, wird mit dem Spaten (einstechen und etwas vor- und zurückbewegen) ein Spalt vorbereitet. An den oberen Rand der Bretter habe ich je eine Querleiste genagelt, da die Bretter manchmal splintern, wenn man sie mit einem Schlegel in die Erde treibt.

Häuser aus Stroh

Strohballen werden seit Mitte des letzten Jahrhunderts in den USA als Baustoff verwendet. In Europa wurden ab 1900 Strohballen für Außenwände bei Wohn- und Bauernhäusern benutzt. Im Juni 1999 konnten wir vom RÜBE-Team selbst einmal beim Bau eines kleinen Strohballenhauses dabei sein, als im Permakultur-Klostergarten des Bildungshauses St. Georgen in Kärnten ein solches im Rahmen eines Workshops errichtet wurde. Was sind nun die Vorteile dieser Art zu bauen ?
Von Viola Thalhamer

Stroh hat eine lange Geschichte, den meisten jedoch ist dieser pflanzliche Baustoff nur als Dachdeckung bekannt. In anderen Baukonstruktionen, wie z.B. Lehmwänden, Lehmdecken und Lehmfußböden wurde Stroh als Verstärkung und Füllstoff verwendet. Stroh ist ein billiger und schnell wachsender Rohstoff und isoliert ausgezeichnet. Dank der konservierenden Eigenschaften des umschließenden Lehms ist Stroh lange haltbar. Es schafft ein angenehmes Raumklima.

Die Bauweise eines Strohballenhauses ist einfach und kann schnell gelernt werden. Die Mauern halten Druck- und Belastungsprüfungen stand und sind außerdem elastisch genug für Erdbeben gefährdete Gegenden.

Die ältesten erhaltenen Strohballenhäuser befinden sich im Staat Nebraska im Mittelwesten der USA und stammen aus der Zeit von 1906-1910. Die sogenannte „Nebraska-Bauweise“ sah Strohballen als Dachlast-tragende Konstruktion vor.

Seit Beginn der achtziger Jahre verbreitet sich diese Bauweise zunehmend. Ausgehend von Selbstbauenden in New Mexico hat sich bereits eine weltweite „Strohballen-Bewegung“ gebildet. In Skandinavien entstand das Interesse für Strohkonstruktionen erst Anfang der 90-er Jahre. Hier experimentierte man mit Strohleichtlehm und tauchte Strohballen in Lehmschlämme, um sie dann aufzumauern. Leider zeigte sich hierbei rasch, dass das Stroh so zu verrotten begann. Der Lehm wurde nur an der Oberfläche gehalten, während die Feuchtigkeit tief in den Kern eindrang, aber nur schwer wieder entweichen konnte. Strohballen dürfen also nur in trockenem Zustand verarbeitet werden. Wenn die Strohwände erst einmal unter Dach sind, können sie noch monatelang ohne Putz stehen, ohne Schaden zu nehmen.

Seit 1993 wurden in Europa vorwiegend in Norwegen und Schweden Wohnhäuser mit Strohkonstruktionen errichtet. Hier werden die tragenden Funktionen durch Holzkonstruktionen übernommen, während die Strohballen alleine dämmende und raumabschließende Funktion haben.

Wichtig sind guter Feuchtigkeitsschutz durch ein großes Dach und ein isoliertes Fundament sowie Schutz vor Nagetieren durch Gitter. Elektroinstallationen sollte man nicht direkt mit dem Stroh in Kontakt bringen und loses Stroh sollte nicht verwendet werden. Wenn all diese Bedingungen erfüllt sind, kann man unter Anleitung von erfahrenen Leuten solche Häuser ohne Weiteres in Gruppenarbeit aufbauen.

Die Wände werden mit gepressten Strohballen errichtet, die bei uns auf Bauernhöfen mit normalen Hochdruckballenpressen hergestellt werden können. Bei zweigeschossigen Häusern wird am besten die Fachwerktechnik angewandt. Das Fundament muss gut vor Feuchtigkeit geschützt werden, z.B. durch Abheben vom Boden. Die Strohwände werden mit einer Heckenschere glatt geschnitten, mit Lehm-schlämme vorgerappt und mit einer 3 cm dicken Lehmschicht verputzt.

Der Strohballenbau ist eine wunderbare Möglichkeit, den immer beschworenen Gegensatz zwischen Ökonomie und Ökologie verschwinden zu lassen, denn die Kosten übersteigen bei 100m² Nutzfläche kaum ÖS 100.000 – 200.000.-.

Perlhühner. Tierhaltung Teil 8

Ein akustischer Frühlingsbericht aus Mariazell (Steiermark) von Klaus Hulatsch

Endlich Frühling - jetzt (10. April) auch bei uns in Mariazell. In den letzten Tagen mussten sich auch die letzten Teile der hartnäckigen Schneedecke der Sonne geschlagen geben. Ich sitze im Geflügelgarten und genieße die Frühlingssonne. Meine gefiederten Lieblinge tun dies offensichtlich auch. Der stolze Altsteirerhahn scharrt vor Freude endlich im alten, vorjährigen Gras, mit einigen dumpfen Lauten macht er auch seine Damen auf das Gefundene aufmerksam. Einige Hennen trinken vom glasklaren Gebirgsbach, der stolze Kupfertruthahn zieht mit seinen Hennen über die Wiese, ein Paar Böhmischer Landgänse schwimmen im Wasser, das zweite Paar sonnt sich auf der Wiese. Mit einem Wort herrlich ruhige Frühlingsstimmung!

Ruhig habe ich gesagt? Das wäre es, wären da nicht diese herrlichen Geschöpfe mit ihren so exotisch wirkenden Köpfen, mit ihrem dunklen wie mit Perlen übersättem Gefieder und ihrem runden Körperbau: meine Perlhühner. Sie laufen den ganzen Tag. Sie scharren und suchen. Sie fliegen und... sie schreien. Mit ihren lauten Organen bringen sie erst richtig Leben auf den Hof. Kaum sind einige ruhige Minuten vergangen, beginnt wieder eine Perlhenne mit ihrem unrhythmischen und unmelodischen Gesang. Im Eilzugtempo stimmen alle anderen mit ein. „Welch ein Geschrei“ sagen die meisten Menschen. - "Sie sind nur lebhaft" meine Antwort. Man muss alle Geschöpfe so akzeptieren, wie sie sind.

Und Perlhühner sind einmal so. Dafür erfreuen sie den Besitzer durch ihren unermüdlich Fleiß. Den ganzen Sommer über bekommen sie nur einmal am Tag eine kleine Ration Körner. Den Rest des Menüs suchen sie selbst. Abends sitzen sie hoch im Baum. Kaum ist der Morgen angebrochen, sind sie wieder unterwegs. Sie übersehen nichts und niemanden. Kein Hund oder sonstiges Tier könnte sich am Hof einschleichen. Jeder menschliche Besucher wird ebenso begrüßt.

Erst im späten Frühjahr beginnen die Hennen mit ihren Gelegen. Sie legen 10 bis 15 gesprenkelte Eier und brüten diese verlässlich aus. Dafür ist ein absolut ruhiges und abgedunkeltes Nest notwendig. Das sollte sich im Stall oder an einem erhöhten Platz befinden, damit Meister Fuchs die brütende Henne nicht nachts entführt.

Wer die Möglichkeit hat, Hühner zu halten, wird auch diese Geflügelart nicht vermissen wollen. Sie eignen sich bestens für entlegene Bauernhöfe, wo ihre Musik die Nachbarschaft nicht stört und sie möglichst ohne Zaun ihre (oft weiten) Runden ziehen können. Sie danken dafür mit höchster Unkompliziertheit und sind abends verlässlich im Stall oder auf einem nahen Baum. Wer kann, wird - so wie ich - große Freude mit ihnen haben.

Brennnessel und Gartenzwerg

InterACTist eine Werkstatt für Theater und Soziokultur in Graz. Mit dem Stück „Brennnessel und Gartenzwerg“ wird die heute übliche Art, Landschaft zu verwenden, infrage gestellt.

Von Michael Wrentschur, Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaften, Abteilung für Sozialpädagogik, Graz

Schauplatz des Stückes ist eine kleine Gemeinde. Anna Wenger betreut seit vielen Jahren

ihren Naturgarten. Er ist Lebensraum für viele Tiere und Pflanzen. Heilkräuter, wilde Rosen, seltene Schmetterlinge stehen im Widerspruch zu ortsüblichen Thujenhecken, Monokulturen, englischem Rasen und Gartenzwerge. Das Unverständnis der ortsansässigen BewohnerInnen wächst, die Situation wendet sich in einen dramatischen Konflikt: Anna Wenger wird vom Bürgermeister mit gesetzlichen Sanktionen bedroht, wenn sie ihren Garten nicht „ortsbildgemäß“ verändert. Welche Handlungsmöglichkeiten bestehen für sie in dieser Situation?

Diese Frage wird an das Publikum gerichtet, das sich in der interaktiven Phase des Forumtheaters selbst am Spielgeschehen beteiligen kann, um der Geschichte einen anderen Verlauf zu geben: Forumtheater hebt die Grenze zwischen SchauspielerInnen und ZuschauerInnen auf. Das Publikum wird dazu eingeladen, eigene Ideen für die Veränderung der Situation zu zeigen.

„*Brennnessel und Gartenzwerg*“ thematisiert das Aufeinanderprallen von unterschiedlichen, einander fremden Lebensweisen und -auffassungen, den Zwang zur Anpassung an vorhandene Normen und den Konflikt zwischen einem „einheitlichen Dorfbild“ und der „vielfältig wachsenden Natur“.

Waldkindergärten

Das Thema Naturerfahrung für Kinder ist ein wichtiger Schwerpunkt im pädagogischen Konzept von Kindergärten geworden.

Von den Naturgartentagen des Naturgarten e.V. berichtet Marlies Ortner

Das Außengelände vieler Kindergärten wurde in den letzten Jahren naturnah umgestaltet: Weidenkriechtunnel, Wasserspielanlage, Kinderpflanzbeete ... sind ein gewohnter Anblick geworden.

Jedoch ein Kindergarten ohne Gebäude und Spielsachen?

Udenkbar sagen die meisten. Doch nicht nur die Schalkhamer in Bayern beweisen das Gegenteil. Das Konzept des Naturkindergartens fasst in Deutschland Fuß.

In der BRD wurde 1993 der erste anerkannte Waldkindergarten eröffnet. Die Idee der Natur- und Waldkindergärten wurde bereits viel früher, vor über 30 Jahren, in Dänemark geboren. Seit etwa zwei Jahren ist das Konzept in der breiten fachlichen Diskussion. Noch im April 1996 gab es in Deutschland erst vier solcher Einrichtungen. Inzwischen gibt es allein in Schleswig-Holstein 13 und in ganz Deutschland über 80 Einrichtungen, in denen Kinder unter fachlicher Begleitung den Vormittag mit spielerischem Lernen im Wald verbringen. Für die Waldkindergärten, die meist von Elterninitiativen gegründet wurden, gibt es kein allgemein gültiges Rezept. Doch eins haben alle Waldkindergärten gemeinsam: Die Naturerfahrung, die persönliche Entfaltung und das Sozialverhalten der Kinder sollen sinn- und erlebnisreich gefördert werden.

Ganz grob der Tagesablauf im Waldkindergarten Waldenbuch e.V.: Die Kinder treffen sich zwischen 8 und 9 Uhr am gleichen Ort (der sich zum Spielen eignet) und gehen von dort aus mit ihren Erzieherinnen in den Wald. Sie haben ein festes „Revier“, in dem sie entdecken und spielen dürfen. Zwischen 12 und 13 Uhr werden die Kinder am Treffpunkt von den Eltern rotwangig, schmutzig und meist sehr zufrieden wieder abgeholt. An manchen Tagen kann ein Nachmittagsprogramm angeboten werden.

Wettergerecht im Zwiebellook und je nach Witterung mit einer wasserfesten letzten Schicht können die Kinder zu jeder Jahreszeit im Freien spielen. Als Schutz und Kleider- und Materiallager dient ein Bauwagen. Für extreme Witterungsverhältnisse (Sturm), bei denen der Wald nicht betreten wird, steht ein Ausweichraum zur Verfügung. Die Erfahrungen in Dänemark und Deutschland zeigen, dass der Ausweichraum im Schnitt an 1-2 Tagen im Jahr (!) benötigt wird.

Die Vorteile von Waldkindergärten im Telegrammstil:

Frische Luft – weniger Krankheiten – Bewegungsdrang kann ausgelebt werden – Kinder erleben wieder Stille – Erholbare Umgebung, die Harmonie ausstrahlt: Stärkung des Immunsystems! – Bessere Konzentration – weniger Störfaktoren – Weniger und nachvollziehbarere Regeln und Gebote – Natur wird unmittelbar erfahren, Leben und Kreislauf der Natur erlebt – Phantasie und Kreativität werden angeregt – Kinder erfahren ihre Grenzen und Entwicklungsfortschritte – Aber auch: Weniger Kosten als im Regelkindergarten!

Mehr Information zu Waldkindergärten, ökologischer Schulgeländegestaltung und Naturerleben für Erwachsene gibt es bei den NATURERFAHRUNGSTAGEN, 29. Juni bis 1. Juli 2000 im Therapiegartenzentrum, Stainz, Südweststeiermark

RÜBE 2000-11

perma wende

Ein Jahr für die Umwelt

„Was machst du eigentlich jetzt nach der Matura?“ werde ich oft gefragt. Meine Standardantwort: „Ich mach‘ das FÖJ!“. „WAS? Was ist das? Ist das eine Ausbildung?“. „Nein, das ist das freiwillige ökologische Jahr“, gebe ich bereitwillig Auskunft. Meine Zuhörer:innen sind nicht viel aufgeklärter, als sie es vorher waren und sehen mich erstaunt an. Von Eva Berger

Das FÖJ muss bekannter werden! Das nehmen wir uns jedes Mal, wenn wir FÖJ'ler/innen nach unseren regelmäßigen Treffen auseinandergehen, vor. Wir treffen nur wenige Leute, die sofort wissen, worum es geht. Daher bin ich sehr dankbar für die Möglichkeit, einen Artikel darüber in der RÜBE schreiben zu können.

Was ist also das FÖJ? Die Abkürzung bedeutet **Freiwilliges Ökologisches Jahr**. Jugendliche von 18 bis 27 Jahren können sich für Umwelt und Natur engagieren und dabei wertvolle Erfahrungen und Einblicke in verschiedene Berufsfelder gewinnen. Je nach Vorlieben und Fähigkeiten reicht die Spannweite der Einsätze von Umweltorganisationen bis hin zu Biobauernhöfen. Die Tätigkeitsbereiche erschließen alle Sparten, die mit Natur und Umwelt zu tun haben: Biologische Landwirtschaft, erneuerbare Energie, Umwelt- und Naturschutz, Umweltpädagogik, sanfter Tourismus, ökologisch verträglicher Verkehr, Müllvermeidung/-Mülltrennung und und und ... Die Einsatzstellen sind auf ganz Österreich verteilt. FÖJ'ler/innen haben also auch die Möglichkeit, den nach dem Schulabschluss oft gewünschten Ortswechsel durch Auswahl einer Einsatzstelle in einem anderen Bundesland zu realisieren.

Einige Beispiele für Einsatzstellen: Therapiegarten in Stainz/Steiermark, Bildungshaus St. Georgen/Kärnten, Tierschutzverein Vier Pfoten/Wien, ARGE Erneuerbare Energie/Steiermark, „die umweltberatung“/NÖ, Global 2000/Wien, der Verein Arche Noah in Schiltern/NÖ, Klimabündnis Österreich/Wien, und natürlich viele Biobauernhöfe in ganz Österreich...

Das FÖJ dauert 11 Monate und beginnt am 1. September. Der letzte Arbeitstag ist der 31. Juli des darauffolgenden Jahres.

Die Voraussetzungen für eine Aufnahme beim FÖJ sind eine rechtzeitige Anmeldung (die Auswahl der Teilnehmer:innen erfolgt nach der Reihenfolge der eingegangenen Bewerbungen), möglichst eine abgeschlossene Schul- oder Berufsausbildung, örtliche Flexibilität und psychische und physische Belastbarkeit. Die Leistungen vonseiten der Katholischen Jugend (deren Initiative das FÖJ ist) umfassen freie Unterkunft und Verpflegung, Sozialversicherung und anteiliger Urlaub, Fahrtkostenzuschuss, sorgfältige ausgewählte Einsatzstellen und, zu guter Letzt, ein Taschengeld von S 2.300,- (plus Urlaubs- und Weihnachtsgeld). Die Betreuung der Freiwilligen (in diesem Jahr sind es 22) während des Einsatzes und auf den Seminaren erfolgt durch ausgebildete Mitarbeiter/innen.

Alle Freiwilligen nehmen am FÖJ-Lehrgang teil, für den sie von den Einsatzstellen freigestellt werden. Sechsmal treffen sich die Teilnehmer/innen (4x1 Woche, 2x einige Tage) an einem bestimmten Ort, um im Rahmen dieser Seminare gemeinsam mit den anderen ein Umweltprojekt in die Tat umzusetzen. Weitere Themen des Lehrgangs: Projektmanagement, Projekte planen und entwickeln (auch in den Einsatzstellen), praktische Umsetzung der Projekte, Teamarbeit, Umweltberufe und Ausbildungen, Kommunikation und Konflikte, Öffentlichkeitsarbeit, Projektfinanzierung/Sponsoring, Präsentations- und Moderationstechniken, politische Systeme, Austausch über die Projekte in den einzelnen Einsatzstellen... aber auch Fachvorträge zu interessanten Umweltthemen, gemeinsame Freizeitaktivitäten und natürlich kommt auch der Spaß in so einer großen und bunt gemischten Gruppe nicht zu kurz!

In diesem Jahr findet der FÖJ-Lehrgang im Jugendzentrum Oberleis (Niederösterreich, nördlich von Wien) statt, das sich direkt im Naturpark Leiser Berge (über den Sie sicher schon in einer der vorigen RÜBE-Ausgaben gelesen haben) befindet. In idyllischer Lage am Fuße des Oberleiser Berges werden von den Freiwilligen weitgehend selbstständig interessante Projekte geplant, organisiert und umgesetzt.

Die drei diesjährigen Projekte lauten: „Klimabündnis-Planspiel“, „Kritischer Konsum in Klimabündnisgemeinden“, und „Naturpark-Schullandwochen und -Projekttage“. Alle diese Projekte sollten innerhalb der Seminare geplant, durchgeführt und abgeschlossen werden. Zusätzlich zum Schullandwochen-Konzept soll beim Naturpark-Projekt der Garten des Jugendzentrums Oberleis gestaltet werden. Die Naturpark-Projektgruppe hat sich für den Bau eines Weidentipis (ein Indianerzelt aus lebenden Weidenästen, die in die Erde gesteckt werden und weiter wachsen), die Renovierung der Feuerstelle und die Begrünung einer Mauer entschieden. Beim letzten Seminar im März wurden das Weidentipi gebaut und die Mauer begrünt.

Ende Juni findet eine Abschlusspräsentation statt, bei der alle drei Projekte der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Mit einem Abschlussfest werden die FÖJ'ler auch dieses Jahr wieder das Ende des Freiwilligen-Jahres „feiern“, bevor sie endgültig auseinandergehen...

J. Lutzenberger, F.-T. Gottwald: „Ernährung in der Wissensgesellschaft“

„Die moderne Plantage in Mexiko produziert 6 t Mais/ha. Die Indios unterpflanzen die Maisstauden mit zahlreichen anderen Feldfrüchten und erzeugen leicht 15 t/ha – ohne kommerzielle Düngemittel, Agrargifte oder Hilfe von Banken, Regierungen und transnationalen Konzernen.“

Lutzenberger und Gottwald machen in ihrem Buch Appetit auf Genuss, Gesundheit und Nachhaltigkeit. Produkte der Agrochemie und der systematische Kalorientransfer von der Dritten in die Erste Welt schmecken zurecht immer weniger.

Brigitte Gerger, Christian Holler: „Rund um den Apfelbaum“

Im Südburgenland kann man sie treffen: Den „Schönen von Boskoop“, „Kronprinz Rudolf“, „Kaiser Alexander“ und den „Freiherrn von Berlepsch“. Diese und andere alte Apfelsorten haben auf den Streuobstwiesen im südlichen Burgenland einen (Über-)Lebensraum gefunden. „Rund um den Apfelbaum“ beschäftigt sich mit den landschaftsprägenden Streuobstwiesen im Südburgenland und deren langsamem Verschwinden. Es erzählt aber auch vom Verein „Wieseninitiative“ (Güssing), der alte Baumbestände in 18 Gemeinden dokumentiert und am Aufbau eines Sortengartens mitgewirkt hat. Über Fortbildungsseminare zu Veredelungs-techniken bis hin zu Schnappsbrennkursen soll ein neues Bewusstsein für alte Apfelsorten und deren Verwendung und Vermarktung in der Region (wieder) geweckt werden.

Michael Machatschek: „Nahrhafte Landschaft“

Wussten Sie, dass Ampfer einst eines der wichtigsten Lebensmittel im Alpenraum war, der Kümmel zum Konservieren von Käse und Brot wie als Arzneipflanze nutzbar ist, Disteln ein herrliches Risotto ergeben und Flechten als köstliche Suppe zubereitet werden können? Michael Machatschek, seit seiner Jugend leidenschaftlicher Sammler von Heilkräutern, Beeren und Pilzen auf den Almen in verschiedenen Gegenden, hat für dieses Buch zum Teil völlig unbekanntes, aber auch wieder entdecktes Wissen über die Verwendung heimischer Pflanzen als Wildgemüse und Wildobst, für Heilzwecke und den praktischen Gebrauch zusammengetragen. *Ein interessantes Buch für kritische Leser/innen !*

RÜBE 2000-11

perma bunt

Nachhaltiges aus nah und Fern

Kicken statt Ackern

...so die Titelzeile eines Artikels in KORSO, der Zeitschrift, die sich wohl zu Recht als die Informationsalternative für die Steiermark bezeichnet.

Aus für die Biobauernausbildung in Alt-Grottenhof? Wenn es nach dem Willen des Naturschutz- (!), Sport- und Tourismuslandesrates geht, gibt es bald das AUS für die Landwirtschaftsschule Alt-Grottenhof in Graz. Sie soll einem Kicker-Zentrum weichen. Die Hälfte der seit 10 Jahren biologisch bewirtschafteten Fläche soll für Fußballplätze geopfert werden! Beste belebte nahrhafte Bio-Erde... unter die Stoppelschuhe damit! Stoppelschuhe statt Stoppelgetreide... unser Essen kommt eh von der EU... Bauern/Bäuerinnen als Landschafts- und Fußballplatzpfleger/innen...

(Die Geschichte zeigt übrigens auffallende Parallelen zur Geschichte von Hirschmanns „Vogel“ – dem Wachtelkönig, der einem umstrittenen Straßenbauprojekt geopfert werden soll.)

Die Schule, die wegen ihres hohen Niveaus ständig voll ausgebucht ist und für die Grazer Bevölkerung einen gut besuchten Bio-Hofladen betreibt, bildet über die Steiermark hinaus die zukünftigen Biobauern und -bäuerinnen aus.

Am Donnerstag, den 27. April, gibt es eine Führung durch die Schule. Treffpunkt 15 h am Schuleingang, Krottendorferstr. 110, Graz-Wetzelsdorf, mit anschließendem Besuch im Hofladen.

Permakultur für Schüler/innen und Lehrer/innen

Dia-Vorträge und Workshops bietet ERDE auch im Frühjahr allen an Permakultur interes-

sierten Schulen an. Die Kosten für einen Permakultur-Vortrag oder Workshop zur Schulgeländegestaltung sind S 490.- /Stunde plus Fahrtkosten der Referentin. Interessierte melden sich im ERDE-Büro.

...einen Baum pflanzen am anderen Ende der Welt...

Für viele Maori in Neuseeland sind die Lebensumstände äußerst trist. Das Hauptproblem sind die fehlenden Lebensperspektiven. Daraus resultieren viele Probleme wie Armut, Alkoholismus, extrem hohe Suizidrate u.a. Durch das Projekt „down-under“ als Zeichen globaler Solidarität bekommen arbeitslose Maori die Möglichkeit, die Ressource, die sie haben – ihr Land – nach den Methoden der Permakultur zu entwickeln und so neue Lebensperspektiven und Eigenständigkeit zu gewinnen.

Das Konzept für das Projekt entstand nach einer Neuseelandreise in Zusammenarbeit mit dem seit 16 Jahren dort lebenden Steirer Joe Polaischer, der über langjährige Erfahrung mit Permakultur verfügt, und Mag. Ulrike Andres aus Vorarlberg, die seit 9 Jahren in Neuseeland als Umweltpsychologin tätig ist.

Der Projektbeginn ist im April 2000. Im Laufe von zwei Jahren lernen die Maori-Teilnehmenden, die Methoden der Permakultur auf ihr Land anzuwenden, und werden zu Multiplikator:innen in ihren Stämmen, wo jeweils Permakultur-Ausbildungszentren aufgebaut werden. Gleichzeitig entstehen Electronic-learning-centers, in denen Projektentwicklung und –erfahrungen in Webseiten dokumentiert werden. Zum einen also ein „back to the roots“ – ein Wiedergewinnen der verlorenen Naturverbundenheit - und zum anderen das Erlernen modernster Kommunikationstechnologien. Ein Motto des Projekts lautet: „**Pflanzen wir einen Baum – viele Bäume – am anderen Ende der Welt. Bäume geben Leben – uns und kommenden Generationen.**“ Jeder Beitrag zu diesem Projekt ist willkommen – ein symbolischer Anteilschein für Bäume, Sträucher, Saatgut, Wassersysteme u.v.m.

Margarine aufs Brot ist des Regenwaldes Tod

Die Ölpalme wird vor allem wegen ihres Öls angebaut, das außer in den Waschmitteln in den meisten Fabriksnahrungsmitteln enthalten ist. In den letzten Jahren stieg der weltweite Verbrauch von Palmöl stark an und damit die Flächen der Palmenplantagen. Die Konzerne zerstören hemmungslos Regenwälder und missachten den traditionellen Schutzwald und das traditionell genutzte Land der Einheimischen. Vorhanden ist Palmöl in Snacks, Frittenfett, Suppen, Soßen, Speiseeis, Kosmetika und Kerzen. Den größten Teil mit 20% nimmt die Margarine in Anspruch. Warum nicht Butter aufs Frühstücksbrot ?

Aus SOL Zeitschrift für Solidarität, Oekologie und Lebensstil

Emmaus City Farm

Die biologische Emmaus-City-Farm dient der Emmaus-Gemeinschaft St. Pölten für die Integration von Menschen mit einer Behinderung. Jährlich werden 8-12 sogenannte Transit-arbeitskräfte beschäftigt. Folgende Arbeitsbereiche sind geplant Obzw. bereits umgesetzt: Bio-logischer Obst- und Gemüsebau, Imkerei und Kleintierhaltung, Verarbeitung der Gartenprodukte (vom Sauerkraut bis zum Hollersaft), Garten- und Kulturlandschaftspflege sowie landwirtschaftliche Betriebshilfe, regionale Vermarktung über wöchentliche Marktfahrten, Haus-zustellungen (Gemüse-Abonnements), Belieferung von Gastronomiebetrieben sowie Gemüse zum selber Ernten.

Ziel der Emmaus-Gemeinschaft ist der liebes- und arbeitsfähige Mensch